

Corinna Fuhrmann spielt charmant mit Worten

Bistro-K-Veranstaltung mit „Lucy van Kuhl“ wegen Personalnot im Roten Saal des Kulturhauses

VON MONIKA SALZMANN

Lüdenscheid – In „wunderbarer Konzertatmosphäre“, wie Kulturhausleiterin Rebecca Egeling augenzwinkernd formulierte, tauchten die Bistro K-Besucher am Freitagabend in die heiter-melancholische Welt der Lucy van Kuhl ein. Eine Mischung aus Chanson und Musikkabarett brachte die studierte Literaturwissenschaftlerin und Pianistin zu ihrem begeistert gefeierten Liederabend im Roten Saal des Kulturhauses mit.

Beides – das feinsinnige Spiel mit Wörtern und die Tastenakrobatik am Klavier – gelang ihr mit bemerkenswerter Virtuosität. Nach einem Auftritt bei den Lüdenscheider Kleinkunsttagen vor zwei Jahren kehrte Corinna Fuhrmann alias Lucy van Kuhl mit ihrem Programm „Dazwischen“ auf die Kulturhausbühne zurück. Dass die Zuhörer mit dem Roten Saal und Reihenbestuhlung (statt Bistro-Betischung) vorliebnehmen mussten, war der derzeitigen Personalnot im Kulturhaus geschuldet.

Mal melancholisch, mal ironisch führte die junge Großstädterin, die auf ihre natürliche, charmante Art auf Antrieb den richtigen



Lucy van Kuhl alias Corinna Fuhrmann begeisterte am Freitag im Roten Saal des Kulturhauses mit einer Mischung aus Chanson und Musikkabarett.

FOTO: SALZMANN

Draht zum Publikum fand, in ihren Liedern Situationen vor Augen, in denen es ums Dazwischenstehen, große Gefühle und Banalitäten ging. Die kleinen und großen Tücken des Alltags, die sie bisig-amüsant oder wehmütig besang, waren jedem bekannt. Ob sie dabei mit leisem Abschiedsschmerz den Wegzug vom „Fernsehturm“ beklagte oder sich über „Zu

viel Auswahl“ mokierte: Was sie in ihren berührenden und erheiternden Songs erzählte, war mitten aus dem Leben gegriffen, mal mit einer kräftigen Prise Humor gewürzt, mal ruhig und mit viel Gefühl erzählt. Aus lustigen, traurigen, alltäglichen und ungewöhnlichen Begebenheiten machte sie ein Lied – und erwies sich in allem als gute Beobachterin.

Oft war die Perspektive, die sie für ihre originellen Geschichten wählte, eine gänzlich unerwartete. Dem Motto gemäß „Ich möchte sagen, wofür die Bahn nichts kann“ hielt für ihre amüsante Bahngeschichte nicht die Bahn, sondern Sturm Friederike und ein unfreiwilliger Zwischenstopp in Hamm her. „Weine nicht, wenn die Bahn nicht fährt. Hamm. Hamm“.

lautete die Moral von der Geschichte’.

Ebenso charmant und verschmitzt lieb sie dem Lesezeichen als aussterbender Berufsgruppe und dem Smartphone, das bei seiner Besitzerin Chantal Höllenqualen litt, ihre ausdrucksstarke Stimme. Dass „immer mehr Leute analog werden“ und sich auf zwischenmenschliche Kontakte besinnen, fand sie gut. Was allerdings passieren kann, wenn’s jemand mit dem Analogen allzu genau nimmt, kitzelte die Lachmuskulatur und rief prompt Polizei und Psychotherapeuten auf den Plan.

Mit Wörtern jonglierte die in Südfrankreich, Berlin und auf Reisen lebende Künstlerin ebenso gekonnt wie mit Tönen und Tasten. Sehr zart und poetisch, beschwingt und übermütig brachte sie ihr Instrument zum Klingen. Texte und Melodien harmonierten wunderbar. Wenn es überhaupt Highlights in diesem Wohlfühl-Programm hervorzuheben gilt, dann sind das der Song über das gepeinigte Smartphone, das nichts unversucht ließ, sich ein höheres Niveau einzuverleiben, und die Kreuzfahrt mit überraschendem Befreiungsschlag.